

Soziologie der Nachhaltigkeit – feldtheoretischer Blick auf Wissensregime zur Analyse von Transformationsprozessen

Stefan Böschen

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Soziologie der Nachhaltigkeit«

Ulrich Beck formulierte auf dem Soziologie-Kongress 2014 in seiner Laudatio auf Zygmunt Bauman, dass in den meisten soziologischen Theorien es zu einem „alternativlosen Fortschreiten und Fortschreiben der Gegenwart“ komme, obgleich sich doch die gegenwärtige Welt wieder in eine terra incognita verwandle. Deshalb sei das grundlegende Problem einer „Soziologie der Transformation“ nach Beck das folgende: „Die Theoretisierung von Transformation erfordert eine Transformation der Theorie“ – bzw. genauer des Theorieverständnisses (vgl. Beck 2014). Eine Soziologie der Nachhaltigkeit muss demnach eine Theorie von und für Transformationsprozesse sein. Denn Nachhaltigkeit stellt ein umstrittenes Entwicklungsprojekt dar. Zwar gibt es einen breiten Konsens über eine erwartete unsichere Zukunftsfähigkeit, die Gefährdung der materiellen Basis oder die Herausforderung globaler Koordination. Dem stehen aber auch ebenso Divergenzen hinsichtlich der Rolle von Bürgern/-innen oder eben Konsumenten/-innen, der Rolle von Technologie, den Lastenverteilungen oder Transformationsweisen gegenüber. Entsprechend entfacht Nachhaltigkeit nicht Konvergenzen von Deutungen, sondern gerade Dissens und Konflikt (vgl. Grunwald 2016). Nachhaltigkeit stellt also ein umstrittenes Entwicklungsprojekt dar. In der Folge werden mit der Debatte um Nachhaltigkeit unterschiedliche Formen von Wissen mobilisiert und treffen mitunter konflikthaft aufeinander. Deshalb scheint eine doppelte Perspektive hilfreich, die Wissensprozesse zum einen in den Blick zu nehmen erlaubt, zum anderen aber auch Strukturbildungsprozesse mit erfasst.

Vor diesem Hintergrund gliedern sich die folgenden Überlegungen in vier Schritte. In einem ersten Schritt wird das Konzept Wissensregime vorgestellt, das für die Analyse solcher wissensbasierter Prozesse eine zentrale Rolle spielt (1). Dieses wird in einem zweiten Schritt feldtheoretisch ausgedeutet (2). Mit diesen Werkzeugen wird dann ein empirisches Beispiel klimabezogener Transformationsprozesse analysiert (3). Ein paar Schlussüberlegungen beenden diesen Beitrag (4).

1 Wissensregime

Die Überlegungen basieren auf einer spezifischen Lesart des Konzepts Wissensregime (vgl. zum Überblick: Wehling 2007), das hier feldtheoretisch ausgedeutet wird (vgl. zum Überblick: Böschen 2016). Danach stellen „Wissensregime (...) regulierte soziale Räume zur Artikulation, Definition und Lösung sozio-technischer Probleme und damit der problemzentrierten Wissensproduktion dar.“ (Böschen

2016: 43) Nun kann der Begriff sozio-technischer Probleme unterschiedlich gedeutet werden (vgl. Büscher, Sumpf 2015). Er verweist in jedem Fall auf den Umstand, dass Problemlösungen auf vorherigen Problemlösungen aufbauen und dass dabei das Ineinanderspielen sozialer und technischer Praktiken entscheidend ist (vgl. Edwards 2004). Konzeptionell spezifisch bei dieser Deutung von Wissensregimen ist der Umstand, auf die Artikulation und Lösung von Problemen zu fokussieren und dann eine Dynamik der ‚Problemfortpflanzung‘ zu beobachten. Die Ausdeutung solcher Dynamiken als Wissensregime nimmt den Umstand ernst, dass bei solchen Problemfortpflanzungen ganz unterschiedliche Formen von Wissen und Nichtwissen mobilisiert werden und sie deshalb in ihrer Struktur und Dynamik nur verstanden werden können, wenn man zugleich die Regulierung von Wissen sowie die Herstellung der dabei wirksamen Voraussetzungen in den Blick nimmt.

Um dies zu illustrieren, ist ein Blick auf die Agnotology-Forschung instruktiv. Mittels Problemartikulationen kann gezielt Agenda Setting betrieben werden. (Nicht-)Wissen wird risikopolitisch dazu genutzt, mögliche regulative Eingriffe zu verhindern oder größtmöglich abzuschwächen (vgl. Proctor, Schiebinger 2008). Die US-Tabakindustrie verstand es dieser Diagnose nach virtuos, sich Regulationsansprüchen dadurch zu entziehen, dass sie die grundsätzliche Bedeutung von Risikohinweisen betonte, zugleich aber *eindeutige* Evidenz forderte, um Verbote zu rechtfertigen, denen sie sich dann zu beugen versprach. Jedoch muss eine solche Evidenz im Hinblick auf komplexe Probleme als mehr oder weniger unerreichbar angesehen werden. Die Problemartikulation wirkt zugleich als Perspektivenvorgabe, die den Kampf um Problemartikulation sowie die Problemfestlegung und -lösung zu rahmen versucht. Die gezielte Platzierung von Problemen und damit auch von als angemessen wahrgenommenen Evidenzschwellen stellt nicht nur eine Intervention in die Problembearbeitungsaktivitäten in Wissensregimen hinsichtlich ihrer inhaltlichen Gegenstände dar, sondern prägt ebenso ihre prozessual-methodische Form mit. Im Rahmen von meist vielgestaltigen Problemlösungsgeschichten entwickeln sich schließlich Pfade der Problemlösung in Wissensregimen und strukturieren diese. Stabilisiert werden Wissensregime aufgrund etablierter Denk- und Handlungsmuster sowie institutioneller Regeln und stabiler Akteurskonstellationen. Diese Stabilität ist oft so hoch, dass sie ggf. nur durch Ereignisse aufgebrochen werden, die als Skandal dramatischer Nicht-Einlösung von Problemlösungsversprechen symbolisiert werden können.

2 Feldtheoretische Deutung von Wissensregimen

Hier kommt die feldtheoretische Deutung von Wissensregimen ins Spiel. Denn die Stabilität von Wissensregimen erscheint als dynamische Stabilität, bei der gleichermaßen Mikro- und Makrophänomene eine Rolle spielen und deshalb in den Blick genommen werden müssen. In der gegenwärtigen Debatte sind insbesondere die Feldtheorie von Bourdieu (vgl. Bourdieu 1998) sowie die von Fligstein und MacAdam (vgl. Fligstein, McAdam 2012) exponiert. Diese erlauben es, die Relation zwischen Strukturbildung und Akteuren als Prozess auszuleuchten. Jedoch bedarf es spezifischer Verknüpfungen in einem integralen Ansatz, weil Bourdieus Feldtheorie Strukturen betont und Akteure unterbelichtet, wohingegen Fligstein und McAdam zwar die Relationen zwischen Akteuren als strukturbildend hervorheben, zugleich die strukturierte Struktur vernachlässigen (vgl. Bösch 2016). Ein solcher ‚integraler‘ Ansatz einer Feldtheorie betont den Eigensinn von Akteuren sowie den ‚Eigensinn‘ von Dingen, lotet aber zugleich die Interferenz-Bereiche zwischen autonomen wie heteronomen Polen in Feldern aus. In einer konkreten Situation sind demnach die vielfältig vorhandenen Aufforderungsmomente (in einem

erweiterten Sinne von Lewins Objekten mit Aufforderungscharakter; vgl. Lewin 1963) zu erfassen und als Ensemble wirksamer Feldkräfte zu rekonstruieren.

Eine Feldtheorie kommt nicht ohne eigenständiges Akteurskonzept aus, möchte man den Lewin'schen Gedanken der Feldkonstitution durch Akteure stark machen. Der Vorschlag besteht darin, ein Akteurskonzept anhand von vier Grundorientierungen zu bilden: Sozialorientierung, Machtorientierung, Handlungsorientierung sowie Wissensorientierung (vgl. Bösch 2016). Diese Orientierungen von Akteuren vollziehen sich prinzipiell im Spannungsfeld von wahrgenommenen Aufforderungen und individuellen Ansprüchen, indem spezifische Aktivitätsmuster mobilisiert werden. In ihrem Zusammenspiel erlauben es die vier Orientierungen, die grundlegende Rahmung der Situation durch die Akteure zu beschreiben.

Die *Sozialorientierung* bündelt die Motive, welche sich auf die Bindung an Gruppen beziehen. Dabei lässt sich das Gemeinschafts- von dem Autarkiemotiv differenzieren. Folgt ein Akteur dem Gemeinschaftsmotiv, dann steht die Einbindung in einer Gruppe an erster Stelle. Folgt ein Akteur dem Autarkiemotiv, dann stellt dieser grundsätzlich das eigene Handeln unter den Vorbehalt, dass im Handeln die Unabhängigkeit von Gruppen nicht nur erhalten, sondern möglichst sogar gesteigert werden soll. Die *Machtorientierung* beschreibt das Motiv, mit dem Akteure in einer Situation die Relation zu anderen Akteuren gestalten. Das eine Motiv stellt Herrschaft dar. Eine entsprechend gerahmte Situation zeichnet sich durch Verhältnisse der Über- und Unterordnung aus. Das andere Motiv kann als Autonomie gekennzeichnet werden, wobei die Situation durch die erwartete oder erstrebte Egalität der Akteure gerahmt wird. Die *Handlungsorientierung* beschreibt das Motiv von Akteuren, aus dem heraus sie in einer Situation Handlungsmuster mobilisieren. Das eine Motiv ist Kontrolle. Dabei orientiert sich das Handeln von Akteuren daran, die Situation zu bewältigen. Typisch hierfür ist die möglichst rasche Identifikation als zentral gedeuteter Aufforderungen und der Abgleich mit individuellen Ansprüchen, um in dieser Passung die Situation zu meistern. Das andere Motiv ist Spiel. Typisch hierfür ist es, Aufforderungen in den Hintergrund zu rücken und eigenen Ansprüchen Raum zu geben und sie auf diese Weise zu erkunden. Entsprechend formt sich das Motiv weniger um die rasche Schließung der Situation als vielmehr um die Erkundung von bisher nicht etablierten Möglichkeiten. Schließlich kann die *Wissensorientierung* als das Motiv beschrieben werden, in welcher Weise eine Situation als Anlass für Lernen gerahmt wird. Hier lassen sich in Anlehnung an die Piaget'sche Lerntheorie Assimilation und Akkomodation als die beiden relevanten Pole voneinander unterscheiden. Rückt das Motiv Assimilation in den Vordergrund, dann geht der Akteur davon aus, den in einer Situation relevanten Aufforderungen mit dem eingelebten Repertoire an Fähigkeiten begegnen zu können. Diese Sicherheit bricht dann auf, wenn das Motiv Akkomodation dominant wird. Dieses Motiv wird vielfach erst in Situationen mobilisiert, in denen Aufforderungen und Ansprüche in einer Besorgnis auslösende Weise auseinanderfallen und deshalb den Akteur zum Wissensaufbau gleichsam nötigen.

Eine besondere Bedeutung kommt dabei spezifischen Konfigurationen von Akteuren zu, welche wesentlich zur Stabilität von Wissensregime beitragen und damit einerseits die Bearbeitung von Problemen sicherstellen, zugleich aber deren Bearbeitung auf bestimmte Pfade begrenzen. Um die Wirksamkeit solcher Konstellationen von Akteuren in Feldern zu beschreiben, bietet es sich an, Symmetrieachsen in Feldern zu identifizieren. Diese lassen sich als „strukturierte Ensemble von (kollektiven) Akteuren und Dingen [verstehen], welche für die anderen Akteure relevante Aufforderungsmomente im Feld platzieren und darin nicht ignoriert werden können.“ (Bösch 2016: 152). Solche Symmetrieachsen weisen eine Reihe von Besonderheiten auf. Zunächst einmal lassen sich ganz im Sinne von Figstein, McAdam (2012) darunter die Netzwerke der Etablierten verstehen. Jedoch wirken Symmetrieachsen nicht allein aufgrund der Koalitionsbildung von (kollektiven) Akteuren, sondern diese werden

vielmehr durch Dinge stabilisiert, zum Beispiel dann, wenn ausgesuchte (kollektive) Akteure über Apparaturen zur Problemmessung bzw. Problembearbeitung verfügen. In Symmetrieachsen versammeln sich die Etablierten arbeitsteilig. Dass solche Symmetrieachsen oftmals erstaunlich stabil sind, das verdankt sich insbesondere zwei Effekten. Zum einen regeln sie die Aufmerksamkeitsökonomie in Wissensregimen, indem sie nur ausgesuchte Aufforderungsmomente als relevante Aufforderungen markieren und zugleich als bearbeitungsfähig symbolisieren. Zum anderen ermöglichen sie für die meisten Akteure ein Aktivitätsminimum, indem sie als vertrauenswürdige Problemmakler erscheinen. In diesem Sinne lässt sich etwa das „iron triangle“ (Bosso 1987) von Landwirtschaft, Ministerium und Industrie verstehen, das in den USA (aber nicht nur dort) die Pestizideinführung regulierte.

Mit dem feldtheoretischen Rüstzeug ausgestattet lassen sich Wissensregime und ihre Entwicklung besser verstehen. Gehen wir noch einmal zurück auf die Definition von Wissensregimen, welche ich als regulierte soziale Räume zur Artikulation, Definition und Lösung sozio-technischer Probleme bestimmt habe. Dabei spielen immer Akteure eine Rolle, aber zugleich immer auch Dinge. Probleme sind keine abstrakten Beschreibungen, sondern Arrangements aus Dingen, Erzählungen und Akteuren, welche spezifische Relationen zwischen den Dingen und Akteuren bilden und diese in der sozialen Interaktion wirksam zu machen versuchen. In der Konkurrenz der verschiedenen Artikulationen entfaltet sich nicht nur zu einer Problembeschreibung und Platzierung von Dingen, sondern auch zur Positionierung von Akteuren als Verursacher von Problemen und anderen als Problemlöser. So gesehen stellen also Wissensregime Netzwerke von Dingen und Akteuren dar, welche die Formierung sozio-technischer Probleme repräsentieren.

Warum setzen sich bestimmte Artikulationen gegenüber anderen durch? Eine zu untersuchende Vermutung ist, dass sich Artikulationen danach durchsetzen, je mehr Aufforderungen mit Referenzcharakter sie auf sich vereinigen können. Ein Risiko wird zum Beispiel umso eher bearbeitet, je eher generalisierte Erfahrungen angesprochen, je mehr Kollektivsymbole mobilisiert werden können, je eher zentrale Schutzgüter betroffen sind und je eher institutionalisierte Kapazitäten der Problemlösung aufgerufen werden. Im Streit um die Kernkraft änderte sich die Einschätzung, nachdem diese als klimaneutrale Technologie präsentiert werden konnte. Klimaneutralität als Kollektivsymbol eröffnete neue Chancen für eine Umartikulation des sozio-technischen Problems der Energieproduktion. Bei der Lösung von solchen Problemen wird weniger auf Reproduzierbarkeit und Kausalitätskonstruktion (also Bestätigung und epistemische Relevanz) geachtet, sondern vielmehr auf die Erweiterung des Suchraums und pragmatische Relevanz.

Problemdefinitionen können auch unzutreffend sein. Gerade in Unfällen kommt unmittelbar zum Ausdruck, dass die Wirklichkeit kulturelle und soziale Überzeugungen nur wiederlegt, sie aber nicht bestätigt. Von daher bestimmen sich Ereignisse als Scheitern der Erwartungen im Umgang mit Dingen sozio-technischer Probleme. Sie sind Überraschungen, welche die Sicherheit auf Kontinuität in den Deutungs- und Handlungsprozessen unterbrechen. Wissensregime verkörpern die kulturell und sozial gespeicherte Geschichte des Lösens sozio-technischer Probleme. Dabei bilden sich Pfade des Problemlösens aus, welche mit wachsendem Erfolg einen immer größeren und kaum mehr zu ignorierenden Aufforderungscharakter annehmen und zu Selbstbindung in der Problemlösung führen (was dann als Pfadabhängigkeit erscheint). In Wissensregimen vollzieht sich eine Dynamik der Eingrenzung von Akkomodations- und Ermöglichung von Assimilationslernen. Im Zuge der Geschichte können sich aber relevante und wirksame Feldgrößen mitunter fundamental verändern. Ganz besonders deutlich wird das bei der Betrachtung von Transformationsprozessen. Hier beobachten wir, dass unter dem Blick grundlegender Veränderungsanstrengungen nichts Geringeres als die Konvergenz unterschiedlicher Wissensregime versucht wird. Da diese ihre jeweils eigenen Problemlösungsgeschichten, also Pfadbil-

dungen aufweisen, sind solche Konvergenzen unwahrscheinlich wie damit letztlich Prozesse der Transformation. Unter welchen Bedingungen kommt es dennoch zu solchen Konvergenzen? Unter welchen Bedingungen werden Chancen für Akkomodationslernen freigesetzt?

3 Klimabezogene Transformationsprozesse

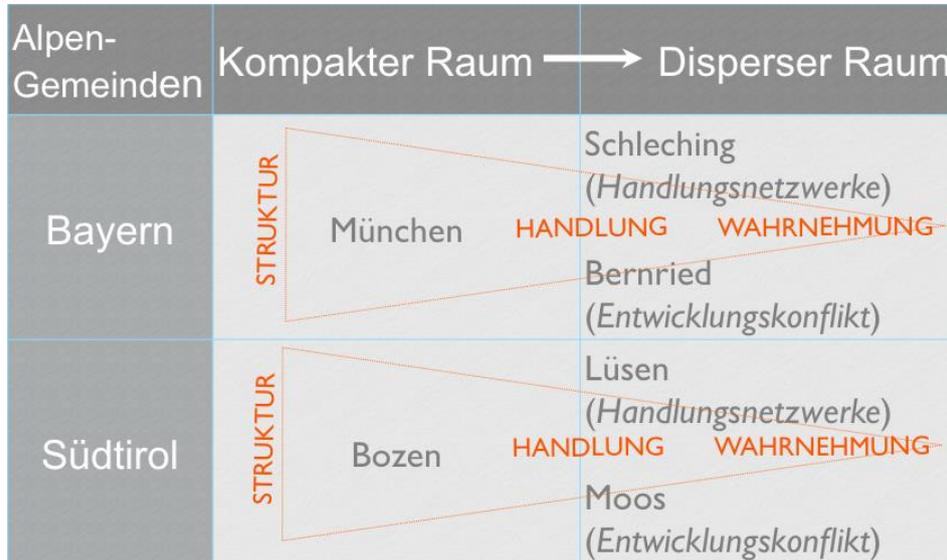
Der regionale Klimawandel stellt für die vorgeschlagene feldtheoretische Untersuchung ein instruktives Beispiel dar (vgl. Bösch et al. 2014a). Die regionale Ebene wird in der Tat erst in der jüngsten Zeit als Forschungsebene für die Klimawandelforschung anerkannt und ausführlich behandelt (vgl. zum Beispiel von Gleich, Siebenhüner 2015). Dabei spielte der Wechsel von Strategien des Klimaschutzes auf solche der Klimaanpassung eine wesentliche Rolle. Diese greifen regional, antworten auf regionale Erfahrungen negativer Effekte, die mit dem Klimawandel in Verbindung gebracht werden, und berühren dabei oftmals ganz unterschiedliche regional relevante Themen. Vor diesem Hintergrund untersuchten wir Prozesse des Umgangs mit dem Klimawandel in ausgesuchten Alpengemeinden (vgl. Abbildung 1).¹ Aus der Fülle der Projektergebnisse sollen einige ausgesuchte Ergebnisse betrachtet werden, welche die vorher entwickelte Perspektive zu konkretisieren helfen. Dazu werden dann auch nicht alle untersuchten Gemeinden zu Wort kommen, sondern nur spezifische Einzelbefunde präsentiert werden.

Fangen wir mit der allgemeinsten Ebene an. Klimawandel und seine Thematisierung stieß lange Zeit in Gemeinden rasch an Grenzen. Dieses Wissensregime hatte sich ja auch wesentlich global formiert. Für Akteure auf der regionalen und lokalen Ebene steckt(e) kaum eine Aufforderung in diesem Thema. Es erschien (und erscheint vielen Akteuren immer noch) hinsichtlich seiner Bearbeitung delegiert an die Experten und das IPCC, also ‚die große Politik‘. In den von uns untersuchten Gemeinden erscheint bei den Bewohnern Klimawandel vor allem als (Nicht-)Thema. Es wird zumeist als Expertenthema gerahmt. Dennoch wird auf Nachfrage eine Fülle von professionsgebundenen Wissensbeständen artikuliert, mit einer Vielfalt von konkreten Beobachtungspunkten, die aber nicht als zum Thema Klimawandel zugehörig klassifiziert werden. Die Bevölkerung nimmt die mit dem Klimawandel beschriebene Bedrohung weniger prioritär, eher als langfristigen Handlungsimperativ wahr.

Aber die Problem-Dynamik hat sich zwischenzeitlich deutlich verändert. Die Klassifikation Klimaanpassung bringt neue Aufforderungsmomente vor Ort zur Geltung. Dies heißt etwa konkrete Maßnahmen zum Hochwasserschutz als Klimamaßnahme neu zu rahmen und deren Bedeutung zu exponieren. Gleichwohl bleibt aber die Frage erhalten, ob man sich selbst als Teil dieses Wissensregimes ansieht – oder nicht. Denn weiterhin wirkt der einfache Zusammenhang, dass es sich hier um ein symbolisch zwar aufgeladenes, aber hinsichtlich seiner Handlungsverwirklichung schwer adressierbares Thema handelt. Das bedeutet, dass der Klimawandel lokal wie regional nicht als kohärentes Aufforderungsmoment wirksam wird. Erschwert wird die Situation durch die Rivalität von Aufforderungsmomenten, da die Kommunen ja für vielfältige Fragen der Daseinsvorsorge verantwortlich sind, bei denen nicht immer eine Kopplung gelingt. Klimawandel erscheint deshalb kommunalpolitisch nicht als

¹ Das Projekt „Klima Regional“ wurde vom BMBF im Rahmen der Ausschreibung sozial-ökologische Forschung in den Jahren 2010–2013 gefördert. Das Projektteam bestand aus drei Gruppen. LMU München (Bernhard Gill, Johannes Schubert), HM München (Cordula Kropp, Irene Brickmann, Jana Türk) und WZU Augsburg (Stefan Bösch, Sophie Elixhauser, Katrin Vogel).

„single issue“, sondern als Teil regional zu bewältigender, politikfeldübergreifender Entwicklungsfragen.



Erläuterung: Schlechting steht zugleich für Unterwössen, weil hier eine Talstudie gemacht wurde. Das Dreieck von Struktur/Handlung, Wahrnehmung bezieht sich auf den Umstand, dass hier eine grundlegende Spannung wirksam ist, die aber hinsichtlich der Zuordnung auf Zentrum/Peripherie asymmetrisch verteilt sein dürfte. Soziale Koordination funktioniert in Zentren anders als in der Peripherie. Die Kennzeichnung „Handlungsnetzwerk“ versus „Entwicklungskonflikt“ verweist auf den Ausgangsbefund zur Gemeindesituation, welche die kontrastierende Auswahl angeleitet hat.

Abbildung 1: Alpengemeinden der Untersuchung (Darstellung Projektteam)

Entsprechend wirkt die Konvergenz mit dem Energieregime viel stärker auf eine Veränderung lokaler Handlungs- und Deutungskoordination. Hier brachte das EEG ein ganz neues Aufforderungsmoment ins Spiel. Dessen Wirksamkeit bemisst sich nicht allein daran, dass es institutionell ein neues Formular kreiert hat, sondern dieses zugleich mit einer neuen Heuristik verknüpft hat, nämlich den Prosumer in Sachen Energie geschaffen hat. Und: es rechnet sich. Das heißt, dass hier ein kohärentes Aufforderungsmoment platziert wurde, das zugleich eine Vielzahl von Sekundärgewinnen (Geld, Gemeinschaft, Autonomie) mit ermöglicht hat. Die letzten Änderungen des EEG sind deshalb kritisch zu bewerten, weil sie genau diese Kohärenz des Aufforderungsmoments stören, wenn nicht gar zerstören. Dennoch bleibt das Faktum bestehen, dass innerhalb des Klimaregimes in Deutschland erst durch die Kopplung mit dem Energieregime regional und lokal situierte Problemlösungsprozesse in nennenswertem Umfang in Gang gesetzt wurden.

Mit Blick auf die lokale Situierung der Problemformierung gilt zwar ganz allgemein, dass insbesondere in den ländlichen Gemeinden der Klimawandel als Expertenthema wahrgenommen und damit bei den meisten Menschen eine Nicht-Zuständigkeit zum Ausdruck gebracht wird. Dies bedeutet aber nicht, dass nicht auch Initiativen für die lokale Gestaltung einer Klima- als Energiewende, die zum Beispiel von den Bürgermeistern oder zivilgesellschaftlichen Bewegungen vor Ort ausgehen, Resonanz finden bzw. unterstützt würden. Angestoßen werden klimabezogene Veränderungsprozesse in der Peripherie meist von visionären Einzelpersonen. Dieser Effekt ist umso wirkungsvoller, je eher sie auf entwickelte Assimilationsgemeinschaften, etwa in Form von administrativen Zuständigkeiten oder etablierten zivilgesellschaftlichen Rollen, zurückgreifen können. So erklären sich auch die Unterschiede

zwischen Schleching/Unterwössen und Bernried in unserem Fallstudienet (vgl. Bösch et al. 2014b; Brickmann, Türk 2014). In Schleching/Unterwössen gibt es eine ausgeprägte zivilgesellschaftliche Mobilisierung, in Bernried nicht im gleichen Maß.

In den Metropolräumen hingegen sind es eigene Planungsstäbe mit fachlicher Expertise, die für die Ausarbeitung klimarelevanter Maßnahmen bereitstehen. Hier gilt zugleich, dass viele Einzelpersonen dem Klimawandel als Thema eine exponierte Bedeutung zugestehen. In den untersuchten Zentren (München und Bozen) betten also spezialisierte Planungsstäbe klimabezogene Maßnahmen in die Steuerung von Wachstums- bzw. Verdichtungsprozessen ein. Damit gibt es schon einen Akteur mit eigener Handlungsmacht, welcher Aufforderungsmomente im Feld platzieren kann, etwa in Form von Expertisen oder Maßnahmen. Auf diese Weise können sie Akkomodationslernen anstoßen, wenn auch nicht steuern. Oftmals werden sie dabei durch Top-down-Anstöße von der Bundesebene auch aufgefordert, entsprechende Maßnahmen zu entwickeln.

In der Zwischenzeit wurden vom Bund mit dem Instrument der Klimabeauftragten ein Förderungsformat auf regionaler / lokaler Ebene etabliert, der eine solche fachliche Konzentration auch unterhalb der Zentrumsebene ermöglichen und dadurch Impulse für die Lokalisierung des Klimaregimes geben soll. Allerdings bringt die zeitliche Befristung dieser Stellen eine erhebliche Beschränkung ihrer Wirkungsmächtigkeit mit sich, da weder die zeitliche Stabilität der durch diese Stellen platzierten Aufforderungsmomente garantiert werden kann, noch die durch sie eröffnete Akkomodationsgemeinschaft eine unter Umständen ausreichende zeitliche Dauer aufweist, um die Randbedingungen des lokalen Klimaregimes soweit zu stabilisieren, dass die Entwicklungsdynamik vor Ort als Assimilationslernen weiter vorstattengehen kann.

Eine zentrale Herausforderung für die Entwicklung für die Formierung von Klima- bzw. Energiewenden im lokalen Raum stellt der Umstand dar, dass die Aktivitätsmotive der Mitglieder in Gemeinden in ihrer Unterschiedlichkeit stärker auf den Politikprozess durchschlagen können als auf der staatlichen Ebene. Deshalb spielen Elemente der Synchronisierung von Aktivitätsmustern in Gemeinden eine exponierte Rolle. Ganz besonders wichtig sind etwa existierende Handlungsnetze in zivilgesellschaftlichen Kollektiven, die das Sozialmotiv Gemeinschaft verstärken helfen. Ebenso können geteilte Leitbilder, wie zum Beispiel das der „Energieautarkie“, einen starken synchronisierenden Effekt auf Aktivitätsmuster von Akteuren stiften. Transformationsprozesse in der Peripherie werden deshalb durch übergreifende Entwicklungsnarrative erleichtert, da sie Akteursgruppen verschiedener Kontexte und Denkrichtungen zu synchronisieren erleichtern. In diesen Zukunftsnarrativen spielen Motive der Bewahrung von Dörflichkeit, der Autonomie oder des Erhalts lokaler Wertschöpfungsstrukturen für künftige Generationen eine herausragende Rolle für klimabewusstes Handeln. Fragen des Klimaschutzes und der Klimaanpassung stehen zwar nicht im Vordergrund, werden aber mit lokalen Entwicklungsvisionen verknüpft, wenn sie nicht als „Fremdbestimmung“ wahrgenommen (und abgelehnt) werden. An gemeinsamen Gegnern formiert sich das Autarkiemotiv als kollektives Aktivitätsmuster mitunter besonders leicht.

Aber welche Unterschiede bringen nun die differenten Qualitäten von Aufforderungsmomenten hervor? Nimmt man die Differenzierung zwischen Dingen und Akteuren als Ausgangspunkt, dann verbürgen Dinge zunächst einmal Dauer. In der Befolgung des in ihnen repräsentierten Aufforderungsmoments gelingt Kontinuität. Toleranzen in der materiellen Welt sind zwar vorhanden, aber nicht unbegrenzt. Die Grenzen werden beim Lösen sozio-technischer Probleme ausgelotet. Denn meist sind es erst die starken Signale des Scheiterns, welche weitergehende Lernprozesse auslösen. Zudem stehen Dinge für Güter und sind Teil der Welt materiell-ökonomischer Reproduktion, die an Raum und Zeit gebunden ist und in der sich Güter rival verhalten. Ein Haus steht an einem bestimmten Ort zu einer

Zeit und ist im Besitz von ausgesuchten Personen. Ein Brot kann nur einmal gegessen werden. Auf der anderen Seite gibt es Aufforderungsmomente, die durch Narrationen und die in ihnen enthaltenen Symbole entstehen. Diese Welt symbolisch-kultureller Reproduktion ist nicht an Raum und Zeit gebunden und Wissen verhält sich in ihr typischerweise nicht-rival. Das heißt, Wissen nimmt durch Teilung nicht ab, sondern zu. Beide Aufforderungsmomente müssen nicht gleichsinnig wirksam werden, vielmehr können sie sogar im Einzelfall auseinanderfallen.

Im Rahmen der Untersuchung haben Bernhard Gill und Johannes Schubert herausgearbeitet, dass für die untersuchten Gemeinden statistisch folgende Pro-Kopf-Verbräuche an CO₂ festgestellt werden. Berücksichtigt man Wohnen und Verkehr, welche aus der Literatur als relevante CO₂-Quellen generell angesehen werden, dann zeigt sich folgendes Bild: München 4.226, Bernried 4.422, Unterwössen 5.465 und Schleching 5.841 (jeweils kg/Person und Jahr). Der CO₂-Verbrauch ist also getrieben von der Größe der Wohnfläche und Autos je Einwohner. Städte weisen hier wegen kompakter Bauweise Vorteile gegenüber ländlichem Raum auf, Alpengemeinden erscheinen u.U. besonders ungünstig wegen Zweitwohnungen. Berücksichtigt man aber noch den CO₂-Wert für den übrigen Konsum, dann verschiebt sich das Bild erheblich: Bernried 11.644, München 11.109, Schleching 10.476 und Unterwössen 10.177. Letztendlich ist also das Einkommen der ausschlaggebende Faktor, Peripherie schneidet am besten ab, besonders ungünstig sind reiche Suburbs. Zugleich erhalten wir von den geäußerten Klima- bzw. Umweltbesorgnissen gerade in Bernried ein sehr differenziertes Bild. Zwar wird symbolisch dem Klimawandel ein hoher Wert beigemessen, zugleich zeigt sich strukturell eine Einschränkung der entsprechenden Handlungsformen. Zwar werden symbolische Aufforderungsmomente platziert und auf sie Bezug genommen, aber letztlich bleiben die materiell gefestigten Aufforderungsstrukturen ausschlaggebend.

4 Ausblick

Dieser Aufsatz verfolgte das Ziel, regionalen Klimawandel unter einer feldtheoretischen Perspektive zu beobachten. Dabei zeigt sich, dass Wissensregime Pfadabhängigkeiten entwickeln und oft erst durch die Kopplung von unterschiedlichen Wissensregimen es zu einem Wandel kommt. Entgegen der Diagnose, dass die Bewältigung des Klimawandels eher zögerlich aufgenommen wird, kann man feststellen, dass er dann bearbeitet wird, wenn er mittels anderer Feldgrößen, die über ein mobilisierendes Aufforderungsmoment verfügen, adressiert wird. Ein anderes ist es, wenn durch Ereignisse (zum Beispiel ungewöhnliche Hochwasser) Aufforderungsmomente durch widrige Erfahrungen lokal platziert werden. Auch hier kommt es zu einer relevanten Mobilisierung. Gerade weil sehr unterschiedliche Wissensregime gekoppelt werden müssen, scheinen Lernprozesse umso eher angestoßen werden können, je eher es einen starken Impuls mit Aufforderungscharakter gibt (wie das EEG) oder je eher es Transformationsmilieus vor Ort gibt, die diese Aufgabe anzugehen streben.

Insofern kommt es bei der Ermöglichung von Transformationen darauf an, durch solche Feldgrößen die Dichte von Transformationsoptionen in einem Wissensregime zu erhöhen. Ein solches transformatives Feld anzuregen, kann durch drei Strategien geschehen. Zum einen dadurch, dass man Transformationsdiskurse führt. In diesen werden neue Klassifikationen eingeführt, welche die Chance auf ein neu-denken von Situationen erhöhen und zugleich selbst schon als diskursives Aufforderungsmoment wirken. Man könnte dies deshalb als Wandel durch Ideen kennzeichnen. Zum anderen geschieht dies aber auch durch den Rollenwandel (kollektiver) Akteure. Gerade in der so genannten Peripherie zeigte sich, dass etablierte Transformationsmilieus einen deutlichen Wandel in Gang setzen

können. Schließlich kann man noch eine dritte Form nennen, die darin besteht, Modellwissen zu evaluieren und zu verteilen. Auf diese Weise kann es zu einer Transformation durch die Veränderung von Praxis kommen.

Literatur

- Beck, U. 2014: Sinn und Wahnsinn der Moderne. Laudatio auf Zygmunt Bauman. Rede auf dem Deutschen Soziologiekongress in Trier.
- Bösch, S. 2016: Hybride Wissensregime. Skizze einer soziologischen Feldtheorie. Baden-Baden: Nomos.
- Bösch, S., Gill, B., Kropp, C., Vogel, K. (Hg.) 2014a: Klima von unten. Regionale Governance und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt am Main: Campus.
- Bösch, S., Kropp, C., Brickmann, I., Elixhauser, S., Türk, J., Vogel, K. 2014b: "Responsibility for Sustainability" – Klimawandel als kollektives Experiment? In M. Löw, (Hg.), Vielfalt und Zusammenhalt. Verhandlungen des 36. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bochum und Dortmund 2012. Frankfurt am Main: Campus (auf CD).
- Bosso, Chr. J. 1987: Pesticides and Politics. The Life Cycle of a Public Issue. Pittsburgh, PA: Pittsburgh University Press.
- Bourdieu, P. 1998: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes. Konstanz: UVK.
- Brickmann, I., Türk, J. (2014): Klimawandel im Kontext lokaler und regionaler Entwicklungsprozesse – Eine ethnografische Studie zu Prozessen und Ressourcen in Alpengemeinden. In S. Bösch, B. Gill, C. Kropp, K. Vogel (Hg.), Klima von unten. Frankfurt am Main, 129–150.
- Büscher, Chr., Sumpf, P. 2015: "Trust" and "confidence" as socio-technical problems in the transformation of energy systems. In: Energy, Sustainability and Society 5 Jg., DOI 10.1186/s13705-015-0063-7.
- Edwards, P.N. 2004: Infrastructure and modernity: Force, time and social organization in the history of sociotechnical systems. In T. Misa, P. Brey, A. Feenberg (eds.), Modernity and Technology. Cambridge, MA: MIT-Press, 185–226.
- Fligstein, N., McAdam, D. 2012: A theory of fields. New York: Oxford University Press.
- Grunwald, A. 2016: Nachhaltigkeit verstehen. Arbeiten an der Bedeutung nachhaltiger Entwicklung. München: oekom.
- Lewin, K. (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Stuttgart: Hirzel.
- Proctor, R., Schiebinger, L. (Hg.) 2008: Agnotology. The making und unmaking of ignorance. Stanford: Stanford UP.
- Von Gleich, A., Siebenhüner, B. (Hg.) 2015: Regionale Klimaanpassung im Küstenraum, Marburg: Metropolis.
- Wehling, P. 2007: Wissensregime. In R. Schützeichel (Hg.), Handbuch der Wissenssoziologie und Wissensforschung. Konstanz: UVK, 704–712.